

Iris von Bredow

Kontaktzone Vorderer Orient und Ägypten

Orte, Situationen und Bedingungen
für primäre griechisch-orientalische Kontakte
vom 10. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr.

Alte Geschichte

Geographica Historica – 38

Franz Steiner Verlag

Iris von Bredow
Kontaktzone Vorderer Orient und Ägypten

GEOGRAPHICA HISTORICA

Begründet von Ernst Kirsten,

herausgegeben von Eckart Olshausen und Vera Sauer

Band 38

Iris von Bredow

Kontaktzone Vorderer Orient und Ägypten

Orte, Situationen und Bedingungen
für primäre griechisch-orientalische Kontakte
vom 10. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr.



Franz Steiner Verlag

Satz: Vera Sauer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11860-6 (Print)

ISBN 978-3-515-11861-3 (E-Book)

Zum Geleit

Gegenstand dieses Bandes ist die Kommunikation zwischen Griechen und Einheimischen im Vorderen Orient und in Ägypten zwischen dem 10. und dem 6. Jh. v. Chr. Diese Kommunikation war grundlegend für den Kulturtransfer, der in dieser Zeit vom Vorderen Orient und Ägypten nach Griechenland erfolgte. Ganz wesentlich gestützt auf kommunikationswissenschaftliche Methoden und Theorien sucht die Autorin den historischen Bedingungen, den Orten und den Mechanismen dieser ›primären Kontakte‹ auf die Spur zu kommen.

Fraglos ist dies eine Thematik, die mit Historischer Geographie vielfältig zusammenhängt, ihr aber auch eine ganz besondere Dimension verleiht und daher im Rahmen der interdisziplinären Konzeption der *Geographica Historica* ihren angemessenen Platz findet.

Eckart Olshausen und Vera Sauer

Inhalt

Einleitung und Danksagung	11
Teil I: Kurzer historischer Abriss Griechenlands, des Vorderen Orients und Ägyptens vom 12. bis zum 6. Jh.	15
1. Griechenland vom Untergang der mykenischen Welt bis zum 6. Jh.	15
1.1 Die submykenische und protogeometrische Zeit	16
1.2 Die Gesellschaft Griechenlands in den sogenannten Dark Ages	17
1.3 Frühe Orte des Neuanfangs	18
1.4 Kontinuitätslinien	19
1.5 Die Konsolidierung der frühgriechischen Gesellschaft im 9. und 8. Jh.	20
1.6 Staat, Gesellschaft und Kultur in archaischer Zeit	22
2. Ägypten. Die Dritte Zwischenzeit (11. Jh. bis 525)	23
3. Die assyrische Expansion in den Westen	34
4. Das Neubabylonische Reich	53
5. Die syrischen Länder	58
5.1 Das Land Que	60
5.2 Die nordsyrischen Länder	68
5.2.1 Bit-Agusi/Arpad	71
5.2.2 Patin/Unqi	75
5.2.3 Hamat	77
5.3 Die nordsyrischen Küstenstädte	81
5.3.1 Kinet Höyük	85
5.3.2 Al-Mina	86
5.3.3 Ras al-Bassit	94
5.3.4 Ras Ibn Hani	96
5.3.5 Tell Tweini	97
5.3.6 Tell Sūkās	98
5.3.7 Zusammenfassung	102
5.4 Die südsyrischen Länder	105
5.4.1 Die phönikische Küste	106
5.4.2 Aram Damaskus	125
5.4.3 Israel und Juda	127
5.4.4 Die philistinischen Küstenstädte	133

Teil II: Die Betrachtung der Quellen als Medien ihrer Zeit	141
1. Materielle Quellen	142
1.1 Keramik als kultureller und ethnischer Indikator	143
1.2 Monumentalarchitektur und künstliche Landschaft	145
1.3 Ikonographie	147
1.3.1 Die spätluwische Welt der Bilder	149
1.3.2 Stelen und Reliefs in Ägypten während der Saitenzeit	151
1.4 Schrift und Sprache als nichtverbale Kommunikation	154
2. Die schriftlichen Quellen als Medien ihrer Zeit	158
2.1 Die griechischen literarischen Quellen	158
2.1.1 Die Homerischen Epen als Medien	159
2.1.2 Die frühgriechische Lyrik	162
2.1.3 Die Geschichtsschreibung des Herodot	165
2.2 Vorderasiatische und ägyptische Schriftquellen	169
2.2.1 Die neuassyrischen und neubabylonischen Annalen und Chroniken	169
2.2.2 Das Alte Testament	172
3. Eigennamen als historische Quelle	175
4. Lehnwörter als historische Quelle	179
Teil III: Kommunikation und Rezeption	187
1. Kontakttypen: verbale und nichtverbale Kommunikation	187
1.1 Verbale Kommunikation	191
1.2 Nichtverbale Kommunikation	195
2. Äußere Kontaktbedingungen: die Dominanz im interkulturellen Kontakt	196
2.1 Politische Dominanz	196
2.2 Kulturelle Dominanz	197
2.3 Soziale Unterschiede zwischen den Kontaktpersonen	200
3. Rezeptionsstufen	201
3.1 Entlehnung	204
3.2 Adaption	205
3.3 Akkulturation	206
4. Besonderheiten der Rezeption geistiger Kultur	209
4.1 Rezeption literarischer Formen und Inhalte	209
4.2 Rezeption von Glaubensinhalten und Kulte	215
Teil IV: Kontaktsituationen	227
1. Lang währender Aufenthalt und verbaler Kontakt	227
1.1 Griechisches Söldnertum	227
1.2 Der Handel und seine Organisation im Vorderen Orient, in Ägypten und Griechenland	260
1.2.1 Wirtschaft und Handel im Neuassyrischen Reich	264
1.2.2 Wirtschaft und Handel in neubabylonischer Zeit	267

1.2.3	Wirtschaft und Handel der nordsyrischen Länder	270
1.2.4	Wirtschaft und Handel in Phönikien	274
1.2.5	Wirtschaft und Handel des saïtischen Ägypten	285
1.2.6	Wirtschaft und Handel des frühen Griechenland	290
1.3	Höhere Dienstverhältnisse	299
1.4	Handwerker und Technologien	306
1.5	Skaven	320
2.	Kurzzeitige verbale oder nichtverbale Kontakte	323
2.1	Piraterie	324
2.2	Gesandte und Bildungsreisende	331
Teil V: Rezeption und die Entwicklung neuer Identitäten durch		
	primäre Kontakte und Kommunikation	339
1.	Geographie und Chronologie der primären Kontakte	339
1.1	Nordsyrien im 9. und 8. Jh.	339
1.1.1	Die spätluwischen Länder als Kontaktzonen	340
1.1.2	Die Bedeutung der spätluwischen Staaten in den frühen Ost-West-Kontakten	343
1.2	Die phönikische Küste vom 9. bis zum 6. Jh.	344
1.2.1	Die phönikische Küste als Kontaktzone	345
1.2.2	Die Bedeutung der Kultur an der phönikischen Küste in den Ost-West-Kontakten	346
1.3	Israel und Juda	347
1.3.1	Israel und Juda als Kontaktzonen	348
1.3.2	Die Bedeutung von Israel und Juda als Kontaktzonen	349
1.4	Das philistinische Gebiet	350
1.4.1	Die philistinischen Gebiete als Kontaktzone	351
1.4.2	Die Bedeutung der philistinischen Gebiete in den Ost-West-Kontakten	351
1.5	Ägypten	352
1.5.1	Ägypten als Kontaktzone	353
1.5.2	Die Bedeutung Ägyptens für die Ost-West-Kontakte	355
2.	Neue Identitäten durch Rezeption	356
	Karten	361
	Literatur	369
	Register	387

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσε·
πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,
πολλὰ δ' ὃ γ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὄντα κατὰ θυμόν,
ἀρνύμενος ἥν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἐταίρων.
(Hom. Od. 1,1-5¹)

Einleitung

Die Bedeutung der orientalischen und ägyptischen Kultur für die Entwicklung des frühen Griechenland ist heute unbestritten. Die Resultate eines intensiven Kulturtransfers sind klar ersichtlich, über seine Mechanismen, Voraussetzungen und Routen weiß man jedoch nur wenig. Ziel der hier vorgelegten Studie ist, diese Lücke zu füllen und diesem Kulturtransfer deutlichere Konturen zu verleihen.

Der Kulturtransfer vollzog sich in mehreren Etappen. Die erste beinhaltete die Kommunikation zwischen Griechen und Einheimischen im Osten und die Rezeption dortiger Kulturgüter und Lebensweisen, was hier als ›primäre Kontakte‹ bezeichnet wird. Nach der Rückkehr in die griechische Heimat begann eine sekundäre Rezeption, die aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen ist.

Inhalt, Umfang und Authentizität eines Kulturtransfers hingen ganz und gar von den konkreten Kontaktbedingungen und -situationen ab, mit denen ein Grieche bei der primären Rezeption in der Fremde konfrontiert war, in Ländern mit einer hohen, durch Jahrtausende alte Traditionen geformten Kultur. Dagegen konnten die Griechen bis zum 8. Jh. weder Staatlichkeit noch bemerkenswerte Kulturgüter vorweisen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Untersuchung der primären Kommunikation ist die möglichst genaue Kenntnis der Geschichte der Länder, in denen Ost-West-Kontakte stattfanden. Als chronologischer Rahmen wurde die Zeit zwischen dem 10. und dem 6. Jh. gewählt. Das 10. Jh. liefert die ersten archäologischen Beweise für solche Kontakte und im 6. Jh. veränderten sich die Kontaktsituationen durch die persische Eroberung Syriens und Ägyptens grundlegend.

Im ersten Teil wird die Geschichte der in die Kontakte involvierten Länder vorgestellt. Aber auch Ländern, welche die Politik Syriens vom 9. bis zum 7. Jh. weitgehend bestimmten, besonders das Neuassyrische Reich, sind Kapitel gewidmet. Dieser recht umfangreiche

¹ In möglichst wörtlicher Übersetzung: »Von einem Manne sprich, oh Muse, von einem Mann, der viele Verhaltensweisen beherrschte, der sehr viel herumirrte, nachdem er den heiligen Ort Troja vernichtet hatte: Er sah die Städte vieler Menschen und erkannte ihre Klugheit, viele Leiden trafen sein Inneres auf dem Meer, während er seine Seele und die Heimkehr der Gefährten zu retten suchte.«

Teil der Studie ist kein Selbstzweck. Er steckt den Rahmen ab, in dem Kulturaustausch stattgefunden hat bzw. hätte stattfinden können. Diese historischen Skizzen dienen weiterhin als Hintergrund, vor dem Ost-West-Kontakte bestimmt und da, wo sie ermittelbar sind, näher definiert werden können. Sie dienen darüber hinaus als Interpretationshilfen für schriftliche und materielle Quellen, die sich auf kulturübergreifende Kommunikation beziehen.

Außer dem Vorderen Orient und Ägypten sind auch andere wichtige Kontaktzonen auszumachen, vor allem Zypern und der westliche Mittelmeerraum. Diese werden hier nicht berücksichtigt, nicht nur, weil das zu sichtende und zu bearbeitende Material ansonsten viel zu umfangreich geworden wäre, sondern vor allem aus der bei der Arbeit entstandenen Überzeugung heraus, dass viele komplexe Rezeptionen aus den großen Metropolen des Ostens gekommen sein müssen und nicht auf sporadische Kontakte in kleineren, peripheren Hafenstädten zurückgeführt werden können. Zypern ist freilich eine Kontaktzone, die als solche noch genauer untersucht werden müsste.

Über die primäre Rezeption ist bisher wenig geforscht und geschrieben worden, weil die östlichen und die griechischen Schriftquellen sie nur in wenigen Fällen thematisieren und archäologische Befunde meistens in mehrere Richtungen interpretierbar sind. Die bevorzugte These ist ›Kontakt durch Kommerz‹, auch in den Fällen, in denen Handel tatsächlich nicht zu belegen ist. Es gibt jedoch Quellen aus beiden Kulturkreisen, die deutlich einige Bereiche erkennen lassen, in denen Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen stattfand. Diesen Bereichen kann man dann auch archäologisches Material zuordnen. Das spärliche Quellenmaterial wird durch eine Reihe von zusätzlichen Angaben erweitert, sodass sich Kontaktzonen und -situationen genauer abzeichnen. So ist es möglich, z. B. bei der Untersuchung der Akkulturation von Griechen in Ägypten auch Daten über die Akkulturation der dortigen Karer heranzuziehen. Das ist legitim, da die Kontaktbedingungen und -situationen der dortigen Griechen und Karer bewiesenermaßen dieselben waren. Auch Eigennamen und Lehnwörter, welche vom 10. bis zum 6. Jh. in die griechische Lexik eindringen, sind als eine spezifische, informationsreiche Quellen zu behandeln. Somit ergibt sich insgesamt eine Quellenbasis, von der aus sich mit Hilfe theoretischer Ansätze und neuer Methoden typische Kommunikations- und Kontaktmuster herausarbeiten lassen.

Die Quellen werden hier in ihren Funktionen als kulturspezifische Medien interpretiert. Die Funktionalität der gezielten kommunikativen Bewegungen von den ›Herren der Medien‹ zu den Empfängern offenbart die Intention einer Quelle nicht selten präziser und adäquater als die einzelnen darin verwendeten Formen. Für eine Untersuchung von Rezeption in bestimmten Kontaktsituationen ist dieser mediale Aspekt höchst relevant, da er spezifische Kontaktbedingungen und -situationen auch dort erkennbar machen kann, wo die direkten Quelleninhalte unzureichend sind.

Außer kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten werden weiterhin soziokulturelle und soziotechnologische Theorien für Definitionen, Erklärungen und Darstellungen bestimmter Phänomene und Prozesse herangezogen, die neue Aspekte des Quellenmaterials zeigen können. Zum Verständnis des jeweiligen soziokulturellen Umfelds eines Kontakts sind die Theorien der sozialen Praktiken von sehr hohem Wert. Da jedes Kennenlernen einer anderen Kultur die Konfrontation mit einer fremden, ungewohnten Materialität bewirkt, steht der Aspekt der Materialität bei jeder Rezeption im Ausland im Mittelpunkt, wie weiter unten erläutert werden wird. Soziale Praktiken, welche sich Griechen im

Osten und in Ägypten in unterschiedlichem Umfang aneignen mussten, schufen die Grundlage kognitiver Erfahrungen und eigene Lernprozesse. Durch die Anwendung der Theorien des soziokulturellen Handelns lassen sich außerdem Orte, Zeiträume und Situationen von Kontakten eingrenzen und Hypothesen auf ihre Plausibilität überprüfen.

Eine weitere Präzisierung der primären Kontakte gewinnt man durch eine Klassifizierung ihrer Intensität und Resultativität. Man unterscheidet zwischen den Rezeptionsstufen Entlehnung, Adaption und Akkulturation, wie sie in Teil III dargestellt sind. Die Inhalte von Rezeptionen hängen vorrangig von den sozialen und kulturellen Bedingungen der primären Kontakte, von den intellektuellen und professionellen Fähigkeiten und der psychologischen Belastbarkeit eines Individuums ab, das in der Lage ist, sich in einer fremden Gesellschaft zu integrieren und zu sozialisieren. Gleichzeitig zeigt eine solche Klassifizierung, welche Rezeptionen den verschiedenen Rezeptionsstufen zugeschrieben werden können. Für die Qualität der Kontakte, die sich direkt auf die Qualität der Rezeption auswirkt, sind zunächst die äußeren Bedingungen ausschlaggebend. Darunter sind politische, soziale und kulturelle Dominanzen zu verstehen, die in allen Kontaktsituationen die jeweilige Richtung vorgeben. Die Untersuchungen dazu beruhen auf den belegten wie auch den möglichen primären Kontakten zwischen Griechen und Orientalen bzw. Ägyptern. Griechische Personengruppen verschiedener sozialer Zugehörigkeit werden in dieser Untersuchung jeweils synchron unter dem Aspekt einer Dominanz behandelt, denn der jeweilige soziale, professionelle und kulturelle Hintergrund der Kontaktpersonen bestimmt in hohem Maß Umfang und Möglichkeiten der Rezeptionen. Nach diesem Schritt können verschiedene Arten eines Aneignungsprozesses aufgrund rekonstruierbarer kultureller Praktiken betrachtet werden. Bestimmte Rezeptionen wie die von Weltanschauung, Glaubensvorstellungen, Literatur und vielschrittigen Technologien können nur das Resultat einer besonders intensiven und tief greifenden Akkulturation gewesen sein, welche eine Identitätsveränderung bewirkte. Gerade das schuf die Motivation für einen Transfer östlicher materieller und geistiger Güter in die frühgriechische Gesellschaft. Von den politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten hingen Motivationen oder auch Zwänge zur Rezeption bestimmter Kulturleistungen ab.

In Teil IV sind die Kontaktsituationen, d.h. die belegbaren Tätigkeitsbereiche zusammengefasst, in denen Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen oder Ägyptern stattfand. Sie sind zunächst in die beiden weit gefasste Kategorien ›lange und verbale Kontakte‹ und ›kurze verbale oder nichtverbale Kontakte‹ eingeteilt. Diesen können die einzelnen typischen Kontaktsituationen zugeordnet werden (Söldnertum, Piraterie, Handel usw.). Wenn die griechischen Kontaktpersonen in den verschiedenen Situationen vor dem jeweiligen historischen und kulturhistorischen Hintergrund untersucht werden, kristallisieren sich soziale Gruppen und Einzelpersonen recht plastisch heraus, und die erfolgten Rezeptionen können genauer umrissen werden.

Tatsächlich ist ein Kulturtransfer aus dem Orient nach Griechenland nur in wenigen Glücksfällen zu datieren und sein Ausgangspunkt zu lokalisieren. Das gilt sowohl für einen importierten Gegenstand als auch für einen Mythos. Ohne den Prozess der Transmission zumindest plausibel gemacht zu haben, darf eine vage Vermutung nicht als Grundlage kulturhistorischer und/oder historischer Untersuchungen benutzt werden. Man kann aber Zeit und Ort der Rezeption und des Transfers zumindest eingrenzen, indem man die Mög-

lichkeiten der Kontaktsituationen und Kontaktwege, die für den jeweiligen Transfer notwendig gewesen wären, herausarbeiten.

Aus allen Erkenntnissen, welche aus dem historischen Rahmen, den Quellenanalysen und den theoretischen Schlussfolgerungen gewonnen werden können, lassen sich eine allgemeine, vorläufige Chronologie und eine Geographie der Ost-West-Kontakte vom 10. bis zum 6. Jh. erstellen. Dabei zeigt sich, wie und aus welchen Gründen sich Kontaktzonen im Lauf der Zeit verlagerten und wie sich der Charakter der Rezeptionen veränderte. Auch die sich dynamisch entwickelnde griechische Kultur und Gesellschaft der archaischen Epoche trug wesentlich zu andersartigen Rezeptionen und zur Entwicklung neuer Kontaktsituationen bei.

Eine der Grundthesen der vorliegenden Arbeit besagt, dass eine primäre Rezeption und ihr Transfer im Grunde immer individuell erfolgten. Voraussetzungen dafür waren soziale Kompetenz, die durch Adaptions- und Integrationsprozesse im Ausland erworben werden musste, und ein hohes soziales und kulturelles Niveau der Kontakte, das einen weitgehend freien Zugang zu den Kulturleistungen eines fremden Landes ermöglichte. Diese These führt zur oben schon erwähnten Schlussfolgerung, dass Griechen, die sich im Vorderen Orient bzw. in Ägypten durch einen erfolgreichen Akkulturationsprozess integriert hatten, ihre Identität veränderten. Der Typ des ›neuen Griechen‹, der sich bereitwillig für fremde kulturelle Einflüsse öffnet und sein Leben mit den Errungenschaften neu arrangiert, ist im archaischen Griechenland aus Literatur und Ikonographie gut bekannt.

Wegen der beschränkten Quellenlage bleiben die Kontaktpartner im Osten und in Ägypten sowie die griechischen Träger des Kulturtransfers für uns zwar mit sehr wenigen Ausnahmen anonym, doch wir können ihre Biographien mit Hilfe des erweiterten und neu analysierten Quellenmaterials in groben Zügen nachzeichnen.

*

Danksagung

Bei der Arbeit über die primäre Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen bzw. Ägyptern habe ich von vielen Kollegen aus dem In- und Ausland wertvolle Informationen und Anregungen erhalten, die von großer Bedeutung waren und ohne die das Buch in der vorliegenden Form nicht hätte geschrieben werden können. Mein Dank richtet sich an Herrn Hartmut Matthäus, Frau Helen Sader, Herrn Mustafa Sayar, Herrn Masoud Badawi und viele andere, die sich für meine Fragen immer offen zeigten. Herr Klaus Tausend und Herr Peter Panitschek sowie Herr Hartmut Matthäus schrieben ausführliche Gutachten, wofür ich ihnen herzlich danke.

Meine Töchter Petja und Bonka Nedeltscheva fertigten die Karten im Anhang an und leisteten damit einen wichtigen Beitrag für das Buch.

Mein besonderer Dank aber gilt Vera Sauer, die aus Freundschaft ein schwieriges Lektorat übernahm. Mit ihrer akribischen Arbeit und einem immer kritischen Blick hat sie so manche Schwächen des Textes beheben können. Für die noch bestehenden trage ich natürlich voll und ganz die Verantwortung.

Und schließlich habe ich Eckart Olshausen und Vera Sauer für die Aufnahme dieses Buches in die Reihe *Geographica Historica* meinen Dank auszusprechen.

Teil I

Kurzer historischer Abriss Griechenlands, des Vorderen Orients und Ägyptens vom 12. bis zum 6. Jh.

1. Griechenland vom Untergang der mykenischen Welt bis zum 6. Jh.

Die Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität der bronzezeitlichen Kultur wird bis heute sehr kontrovers diskutiert: Sind kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten nach dem Fall der mykenischen Welt in den sogenannten Dark Ages weiter tradiert worden oder schwanden sie im Lauf der submykenischen Epoche? Bedeutete das Wiederaufleben der Kultur Griechenlands im 8. Jh. eine Renaissance oder einen Neuanfang? Für Untersuchungen über vorderorientalische und ägyptische Einflüsse auf das frühe Griechenland ist die Beantwortung dieser Frage von oft entscheidender Bedeutung. In manchen Fällen ist nicht eindeutig zu bestimmen, ob eine kulturelle Leistung der eigenen Tradition entspringt oder eine Innovation aus dem Osten ist. Dieses Dilemma zeigt sich z.B. in den Bänden der *Archaeologia Homerica*:¹ Viele Kenntnisse, Fähigkeiten und Motive, die im 9. bis 7. Jh. v. Chr. in Griechenland aufkommen, könnten, für sich betrachtet, sowohl aus der mykenischen Welt als auch aus dem Vorderen Orient stammen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, soll hier in aller Kürze dargelegt werden, wie m.E. die Ausgangspositionen aussahen, von denen aus Griechenland von der submykenischen bis zur archaischen Zeit in einen erneuten Kontakt zu den Ländern des Ostens trat.²

Die Thesen basieren für die Zeit vom 10. bis 8. Jh. fast ausschließlich auf archäologischem Material, das jedoch in verschiedene Richtungen interpretierbar ist. Daher entsteht das unguete Gefühl, dass die Frage nach Kontinuität und Diskontinuität oftmals eine reine Glaubenssache ist. So sind die verschiedenen Zweige der Altertumswissenschaften gespalten: Während die Archäologie aufgrund der materiellen Spuren einer Kontinuität eher skeptisch gegenübersteht, wird sie vor allem von Altphilologen oft als gegebener Tatbestand postuliert.³ Aus diesem Grund sollen hier kurz die plausiblen Punkte gegen und für eine solche Kontinuität vorgestellt werden. Daran wird sich die Sichtung der zu untersuchenden Materialien in den folgenden Kapiteln orientieren.

¹ 1967–2012.

² Da sich diese Monographie vorrangig mit den Ländern des Vorderen Orients und mit Ägypten befasst, wird hier nicht auf Einzelprobleme des frühen Griechenland und die diesbezügliche Literatur eingegangen.

³ Vgl. dazu Teil II 1.

1.1 Die submykenische und proto geometrische Zeit

Das relativ spärliche archäologische Material von etwa 1100 bis ca. 900 (die ›Dark Ages‹) zeigt einen dramatischen demographischen Rückgang, eine ebenfalls drastische Verarmung und wahrscheinlich intensive innere Migrationsbewegungen, deren Endresultate in der archaischen historischen Geographie zu sehen sind. Zweifellos ist das Ende staatlicher Machtausübung der wichtigste Faktor einer Diskontinuität. Gerade mit den Burgen waren viele Kulturleistungen verknüpft gewesen, die ebenfalls untergingen: der Gebrauch der Schrift, die hohe höfische Kunst, die staatlich unterhaltenen Heiligtümer,⁴ überhaupt alles, was als Medium der Herrschaft existiert hatte. Das allgemeine Bild der Kultur Griechenlands nach ca. 1200 ist das eines mehr oder weniger rapiden Abstiegs: Es gab keine meisterhaft gearbeiteten Siegel, Terrakotten, Fresken, Stelen usw. mehr. Die Keramik wurde zunehmend grob und schmucklos, für lange Zeit errichtete man keine Steinbauten, sondern lediglich primitive und leichte Hütten.⁵ Das bedeutet, dass ganze Berufszweige untergingen und damit auch die dazugehörigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Techniken. Teure Luxuswaren aus dem Osten kamen nicht mehr nach Griechenland, da es für mehrere Jahrhunderte keine Abnehmer mehr gab.⁶ Der archäologische Befund eines starken Rückgangs der Siedlungen und überhaupt Spuren menschlichen Lebens lässt auf eine neue wirtschaftliche und soziale Lebensform schließen, die nur wenige archäologische Spuren hinterlässt,⁷ nämlich auf den Übergang von einer sesshaften, innerhalb eines Staatsystems genau definierten Gesellschaft zu einer nomadischen oder halbnomadischen, in der nicht Landbesitz und Ackerbau, sondern Viehherden und saisonal aufgesuchte Weideplätze den wichtigsten Lebensunterhalt ausmachen.⁸ Dies führt zu einer Lebensweise ohne dauerhafte soziale Bezüge⁹ und folglich ohne eine stabile und hierarchisch aufgebaute Sozialstruktur. Dabei gingen auch viele Kenntnisse der staatlich organisierten bronzezeitlichen Landwirtschaft verloren, die sich, wie auch andere Produktionszweige, durch eine außerordentlich differenzierte Arbeitsteilung auszeichnete. Sie musste sich erst in einer Subsistenzwirtschaft neu entwickeln.

Ähnlich war es mit dem handwerklichen Wissen und Können. Zwar arbeiteten wohl auch weiterhin an einigen Orten einzelne Handwerkergruppen wie Töpfer oder Schmiede. Ihre Praxis musste sich aber den neuen Gegebenheiten anpassen, d. h. sie arbeiteten nun auf einem niedrigen handwerklichen Niveau für eine stark reduzierte und verarmte Gesellschaft.

⁴ Die Frage, ob sie gänzlich untergingen, ist allerdings umstritten und es scheint, dass sie sich punktuell und in eingeschränktem Maß noch lange erhalten konnten, so z. B. auf Zypern und Kreta, in Attika und auf Euböia. So scheinen zumindest einige alte Technologien noch länger bekannt gewesen zu sein, vgl. MATTHÄUS 1988, 285–300.

⁵ FAGERSTRÖM 1988.

⁶ Ein anderer möglicher Grund, nämlich dass die Seefahrt wegen der allgemeinen Krisensituation im östlichen Mittelmeerraum unterbrochen war, scheint weniger relevant zu sein. Das zeigt allein schon die Geschichte Zyperns.

⁷ In solch ein Bild fügt sich auch der Umstand, dass man aus dieser und der folgenden proto geometrischen Zeit kaum Siedlungen, wohl aber Gräber gefunden hat.

⁸ SNODGRASS 1971, 378–380; vgl. auch GEHRKE 1986, 22.

⁹ So auch WELWEI 1998, 27, 29.

1.2 Die Gesellschaft Griechenlands in den sogenannten Dark Ages

Eine auch heute noch sehr verbreitete Hypothese lehnt sich an die antike literarische Überlieferung an, die sich wahrscheinlich seit dem 6. Jh. entwickelte: Die griechischen Stämme seien mit Königen an der Spitze in ihre historischen Siedlungsplätze gezogen und hätten sich dort niedergelassen, um sich dort unter monarchischer Führung zu konsolidieren.¹⁰ Es habe also in den meisten Gebieten Griechenlands einen Zustrom von Einwanderern gegeben, auf die letztlich alle Veränderungen zurückzuführen seien.¹¹ Das würde der These einer Kontinuität entgegenstehen. In der frühgriechischen Gesellschaftsstruktur haben Stammes- und Sippenstrukturen jedoch keine konstituierende Rolle gespielt.¹² Die historisch belegten Stammesbezeichnungen und die mit ihnen verbundenen Mythen haben sich als später entstandene Konstrukte erwiesen.¹³ Auch archäologisch sind solche Einwanderungen, die immer einen erkennbaren Bruch in der Alltagskultur mit sich gebracht hätten, nicht zu beweisen. Stattdessen wurden in submykenischer Zeit noch traditionelle Formen und Dekorationen in der Keramik benutzt. Gegen die Existenz von frühen griechischen Königen sprechen vor allem die Nekropolen: Von der Mitte des 12. bis zum Ende des 10. Jh. zeigen sie keine nennenswerten sozialen Differenzierungen.¹⁴ Damit wird diese Annahme – die auch eine aristokratische Schicht voraussetzen würde – hinfällig. Auch die typisch aristokratische Bewaffnung – Rüstungen, Streitwagen, bestimmte Waffensets – war, mit einigen unten zu besprechenden Ausnahmen, lange Zeit nicht vorhanden.¹⁵ Es fehlen außerdem jegliche Anzeichen der Kultur einer Oberschicht, die sich immer in Besitzunterschieden und leicht erkennbaren Statussymbolen ausdrückt.

Es scheint also alles darauf hinzudeuten, dass während der Dark Ages viele verschiedene und oftmals sicherlich sehr komplizierte ethnogenetische Prozesse stattfanden, die weder linear noch einheitlich gewesen sein können. Sie spielten sich in territorialen Gemeinden ab, die sich in submykenischer und bis in geometrische Zeit auf jeweils verschiedene Weise und unter unterschiedlichen geographischen, wirtschaftlichen, sozialen und nachbarschaftlichen Bedingungen konsolidierten und im Lauf der geometrischen Epoche eine soziale und wirtschaftliche Stabilität erreichten, in der sich lokale Dialekte und dauerhafte regionale kulturelle Besonderheiten entwickeln konnten.

¹⁰ GEHRKE 1986, 33 u.a. Zur Kritik vgl. ULF 1996, 240–280.

¹¹ Z.B. SCHACHERMEYR 1980; anders SNODGRASS 1971, 311–313.

¹² BOURRIOT 1976; ROUSSEL 1976.

¹³ PRINZ 1972, 314–376 zu einem der ältesten dieser Sagenkreise, nämlich demjenigen über die Kolonisation Ioniens.

¹⁴ KRAIKER, KÜBLER 1939; MORRIS 1992.

¹⁵ SNODGRASS 1984, 50, 57, 60, 65f.

1.3 Frühe Orte des Neuanfangs

Viele Erkenntnisse über frühere Zeitabschnitte beruhen auf Zufallsfunden, denen ein breiterer Kontext fehlt. Insbesondere Athen, Lefkandi,¹⁶ Kreta,¹⁷ Samos¹⁸ und Euböia¹⁹ konnten als Orte ausgemacht werden, die offensichtlich bereits sehr früh Kontakte zum Osten besaßen, die der Ausbildung einer Elite schon früh wichtige Impulse gegeben hatten. Seit dem 8. Jh. haben Athen und Attika viele Kommunikationswege zu den benachbarten und entfernteren griechischen Gebieten besessen. Nur so ist zu erklären, dass attische Keramik seit dieser Zeit und verstärkt im 7. Jh. in fast ganz Griechenland zu finden ist. Die gut untersuchten Gräber illustrieren seit dem 9. Jh. eine kontinuierliche soziale und kulturelle Entwicklung sowie auch einen Neubeginn von Überseekontakten.²⁰ So gehört Athen zum Beispiel auch zu den Orten, an denen zyprischer Einfluss und östliche Importe sehr früh fassbar sind.²¹

Bei dem heutigen Dorf Lefkandi auf Euböia wurden Grabanlagen gefunden, die seit dem Ende der frühen Bronzezeit bis etwa 825 benutzt worden waren.²² Ein Hiatus ist allerdings zwischen ca. 1100 und 1050 zu erkennen. Auch hier findet sich keine direkte Kontinuität zur mykenischen Epoche,²³ obwohl das allgemeine Bild, welches das submykenische Lefkandi liefert, stärkere Kontinuitätslinien als anderswo vermuten lassen könnte. Das eigentlich Erstaunliche ist aber, dass die Funde eine frühe Herrschaftsstruktur erkennen lassen.

Aus den protogeometrischen Gräberfeldern²⁴ ragt besonders das sogenannte Toumba-Building hervor. Es demonstriert ganz offensichtlich Machtkompetenz und Machtanspruch, wie sie in dieser frühen Zeit einmalig sind. Dieses Gebäude ist ein für seine Zeit ungewöhnlich großes, längliches Apsisshaus (47×10m), das um 950 v. Chr. oder etwas zuvor errichtet wurde. Ungewöhnlich sind auch die Qualität seiner Ausführung, seine Architektur mit einem Peripteros, wie er erst in der viel späteren griechischen Sakralarchitektur erscheint, sowie weitere, für diese Zeit einmalige Details.²⁵ Doch das Erstaunlichste sind die Gräber in diesem Gebäude: Im Zentralraum befinden sich das eines ›Kriegers.²⁶ und das einer Frau. Während die letztere mit reichem Schmuck erdbestattet wurde, ist der männliche Verstorbene kremiert. Die Verbrennungsreste sind in einer reliefverzierten Bronzeampfורה beigesetzt. Daneben fand man in einer anderen Grube vier Pferdebestattungen. Nach der Beendigung des Totenrituals hat man das Haus zerstört, mit Erdschutt gefüllt und mit Erde bedeckt, so dass ein imposanter Hügel entstand.²⁷ Dieses für seine Zeit einzigartige Gebäu-

¹⁶ Zu den bislang frühesten uns bekannten Inschriften vgl. JEFFERY 1980, 89–93; BUCHNER 1978, 135–140 u. a.

¹⁷ SZNYCER 1992/3, 89–93.

¹⁸ RÖLLIG 1988, 62–75.

¹⁹ CHARBONNET 1986, 117–154.

²⁰ KRAIKER, KÜBLER 1939; MORRIS 1992.

²¹ Das betrifft sowohl neue Gefäßformen als auch ihre Dekoration; vgl. DESBOROUGH 1972, 145–148.

²² Die Publikationen in den Bänden Lefkandi 1–3.

²³ Anders MURRAY 1982, 26.

²⁴ POPHAM, SACKETT, THEMELIS 1980.

²⁵ COULTON 1993, 33–70.

²⁶ So benannt von den Ausgräbern wegen der Waffenbeigaben.

²⁷ Die Annahme, das Haus sei erst nach der Kremation errichtet worden, wird von MAZARAKIS-AINIAN 1997, 54f. bezweifelt.

de, das höchstwahrscheinlich nur als Bestattungshaus geplant und ausgeführt worden ist,²⁸ zeigt die hohe soziale Stellung der Toten. Diese wird nicht nur durch die Orientierung der späteren Gräber auf den Tumulus hin verdeutlicht, sondern besonders durch den enormen Umfang der Arbeiten, die für diese Grabstätte notwendig waren. Daher wird der Tote in der Literatur zu Recht mit Begriffen wie ›Fürst‹, ›Prinz‹ oder ›König‹ bezeichnet. Offensichtlich nahm er die Stellung eines quasi monarchisch herrschenden Regenten ein, dem die Bevölkerung von Lefkandi unterstellt war. Diese Schlussfolgerung steht in solch einem scharfen Kontrast zu den übrigen griechischen Siedlungen und Nekropolen des damaligen Griechenland, dass nur zwei plausible Interpretationen möglich sind: Entweder steht Lefkandi trotz des Hiatus in einer bronzezeitlichen Tradition oder aber wir haben es mit dem ersten Anzeichen eines Neuanfangs zu tun. Da aber unter den Funden Belege für eine mykenische Tradition fehlen, ist die erste Möglichkeit wohl auszuschließen. Die zahlreichen kostbaren Importwaren aus Zypern, Nordsyrien und Ägypten weisen in eine ganz andere Richtung: Die Projekte des ›Herrschers von Lefkandi‹ haben wesentliche Impulse aus dem Orient erhalten. Auf diese Importe und ihre Bedeutung sowie auf das spezifische Totenritual im Bestattungshaus wird weiter unten zurückzukommen sein.²⁹

1.4 Kontinuitätslinien

In der materiellen Kultur scheint nach dem 10. Jh. der ›mykenische Faden‹ endgültig abgerissen gewesen zu sein. Unter den archäologischen Fundstücken ist nur an einigen wenigen Orten Keramik zu finden, deren Formen und Dekor noch an mykenische erinnern könnten.

Es gibt aber zwei außerordentlich wichtige und unleugbare Kontinuitätslinien, deren Bedeutung für breitere Traditionsstränge aus der mykenischen Welt freilich kaum bestimmbar ist. Die wichtigste ist zweifellos die griechische Sprache. Sprache ist nicht nur ein synchronisches, sondern auch ein diachronisches Kommunikationsmittel. Wortschatz, Möglichkeiten der Wortbildung, der modalen Ausdrucksweise, der Syntax usw. prägen auch dann noch Denkmuster und -modelle, wenn sie ursprünglich aus einer sehr unterschiedlichen geographischen, sozialen und kulturellen Umwelt stammen. Es ist jedoch schwer zu ermessen, wie viel und was durch die Bewahrung der griechischen Sprache erhalten blieb, zumal sie sich der Lebenswelt neuer Generationen anpasste, was vor allem für das semantische Niveau gilt.³⁰ Die mykenischen Quellen, die lediglich Verwaltungsdokumente sind, geben nur einen sehr beschränkten Ausschnitt der damals verwendeten Lexik. Einem direkten Vergleich stehen also nur wenige Begriffe zur Verfügung. Theoretisch ist davon auszugehen, dass bei der Weiterentwicklung der Lexik solche Begriffe und Titel ausgeschieden oder semantisch verändert wurden, die direkt mit der mykenischen staatlichen Organi-

²⁸ POPHAM 1993, 100f.

²⁹ Vgl. besonders Teil IV 1.1.

³⁰ Als Beispiel dafür können einige Begriffe der mykenischen Herrschaftsstruktur dienen: Den Titel des mykenischen Königs wa-na-ka=ἄναξ finden wir in der archaischen Zeit als Epithet von Gottheiten. Dagegen hat sich der mykenische Begriff da-mo=δημος, dor. δᾶμος sowohl als eine territoriale als auch als juristische und soziale Einheit erhalten. Zu qa-si-re-u=βασιλεύς BREDOW 1988, 28–35.

sation verbunden waren, die also nicht mehr in der Kommunikation benötigt wurden. Die wenigen Vergleichsmöglichkeiten bestätigen dies.³¹

Der zweite Kontinuitätsbereich betrifft Götternamen. Auf den Fragmenten der Linear-B-Täfelchen aus Pylos sind einige dort verehrte Gottheiten genannt,³² von denen die meisten in der Eisenzeit weiterhin bekannt waren, wie z. B. die Namen von Zeus, Hera, Athena und Poseidon. Daraus lässt sich allerdings nicht automatisch schließen, dass zusammen mit diesen Namen auch Vorstellungen über Wesen und Funktionen, Mythen und Kulte bewahrt blieben. Die hinter den archäologisch belegbaren Kulturen stehenden Gottheiten bleiben anonym. Die wesentlich veränderten Lebensumstände in der Zeit nach 1200 haben zwangsläufig auch umwälzende Veränderungen in den religiösen Vorstellungen und Kulturen bewirkt. Allerdings gehören die mykenischen Glaubensvorstellungen und Kulte zu den schwierigsten Kapiteln der Mykenologie überhaupt und man kann kaum etwas Sicheres darüber ermitteln.

Bei der Behandlung der griechischen Frühgeschichte werden oft außer den archäologischen zusätzlich auch spätere literarische Quellen ausgewertet, angefangen mit den Epen Homers bis zu Schriften, die um die Zeitwende entstanden sind (z. B. Strabon) oder auch noch später (z. B. die zahlreichen Scholien zu Homer und Pausanias). Aus methodischen Gründen können sie aber nicht als historische Quellen für diese Epoche verwendet werden.³³

Für die Rekonstruktion der Gesellschaft von etwa 1200 bis 800 ist das archäologische Material nur innerhalb des allgemeinen historischen Kontextes interpretierbar. Durch die Anhäufung von bereits gut untersuchtem und auch quantitativ genügendem Fundmaterial kann man diesen allgemeinen Kontext für das vorgeschichtliche Griechenland des 1. Jt. zumindest in groben Umrissen erkennen: eine nur gering differenzierte, halb sesshafte, schriftlose Gesellschaft ohne staatliche Strukturen,³⁴ eine recht dünne Besiedlung, aber eine gemeinsame Sprache und wahrscheinlich weitgehend ähnliche religiöse Vorstellungen. Das war – ganz allgemein – die Ausgangsposition für den Neuanfang.

1.5 Die Konsolidierung der frühgriechischen Gesellschaft im 9. und 8. Jh.

Ab dem 9. Jh. v. Chr. zeigen die archäologischen Funde dynamische Prozesse eines wirtschaftlichen und demographischen Aufstiegs, der sozialen Differenzierung und Konsolidierung, einer jeweils regionalen kulturellen Entwicklung und schließlich der Expansion (innere und äußere Kolonisation). Diese Zeit wird gern mit dem Begriff griechische Renaissance umrissen.³⁵ Diese Bezeichnung klingt gut, geht aber am Wesentlichen vorbei: Renaissance würde ein neues Aufblühen der alten bronzezeitlichen Kultur und eine bewusste Zurückerinnerung an diese bedeuten. Es handelt sich aber vielmehr um einen Neuanfang, dessen soziokulturelle Entwicklung bereits vor dem 9. Jh. begonnen hatte.

³¹ Außer den oben erwähnten Begriffen kann noch auf *te-re-ta=θεράπων*, *ra-wa-ke-ta=λαογέτης* u. a. verwiesen werden.

³² Auf Fr Tafeln; BENNET, OLIVIER 1973.

³³ Vgl. dazu Teil II 1.4; vgl. auch Thuk. 1,20,1.

³⁴ Zu den Ausnahmen vgl. Teil I 1.2.

³⁵ SNODGRASS 1971, 416f. und COLDSTREAM 1977, *passim*.

Eines der schwierigsten historischen Probleme dieser Jahrhunderte bleibt die Entwicklung einer neuen Staatlichkeit, d.h. die Frage, aus welchen seit dem 11. Jh. existierenden Strukturen sich im 8. Jh. die griechische *polis* mit allen ihren lokalen Besonderheiten entwickelte, und welches die Kräfte waren, die diese Prozesse vorantrieben. Zweifellos war der *oikos* der Kern des sozialen Lebens: Der autonome Landwirt, seine Familie und sein Hof bildeten die Grundlage einer sich lokal unterschiedlich entwickelnden Personengemeinde. Diese wurde vor allem durch den Kult zusammengehalten und entwickelten sich zu einer Territorialgemeinde, die sich als Personenverband verstand.³⁶ Je mehr diese Gemeinde wuchs und gemeinschaftliche Aufgaben bewältigen musste, desto enger gestalteten sich die sozialen Beziehungen zwischen den *oikoi*.

Das zweite treibende Element der sozialen Entwicklung ist der Agon, der Kampf um Besitz und Macht.³⁷ Die fortschreitende wirtschaftliche und damit auch soziale Differenzierung unter den Bedingungen des autarken *oikos* und einer wohl schon früh funktionierenden Volksversammlung schuf Spannungen sowohl zwischen den Ärmeren und Reicheren wie auch zwischen den Reicheren untereinander. Mit dem Übergang zu einer sesshaften Lebensweise wurde der in Griechenland recht knappe fruchtbare Boden zum wichtigsten Indikator für wirtschaftliche und soziale Stellung. Durch den Grundbesitz bildete sich eine neue aristokratische Schicht heraus, die den Anspruch erhob, auf alle sozial relevante Gebiete des Gemeindelebens Einfluss zu nehmen: Rechtssprechung, Kriegsführung, Entscheidungskompetenz in inneren Angelegenheiten und Kultwesen. Wahrscheinlich führten gerade die Spannungen innerhalb dieser neuen aristokratischen Schicht zur Schaffung einer neuen Staatlichkeit, der *polis*. Dabei war der Machtkampf zwischen den Mitgliedern der neuen und noch lange nicht etablierten Oberschicht die eigentlich treibende politische, wirtschaftliche und kulturelle Kraft. Dieser Adel konnte auf keine langen Traditionen zurückblicken. Maßstab für Macht war also zunächst primär der Reichtum, nicht die Abstammung. Das aber bedeutet, dass Ab- und Aufstieg innerhalb dieser Oberschicht möglich war, was zusätzliche, teilweise auch schwere Probleme verursachte. Aus den zunehmenden Differenzen zwischen Arm und Reich entstand ein Standesbewusstsein und damit auch eine aristokratische Solidarität, die gemeindeübergreifend wirkte. Sie sprengte den bisherigen Rahmen der Beziehungen und schuf sich im 8. Jh. v. Chr. ihre großen Treffpunkte wie Olympia und Delphi. Ihre sozialen Beziehungen basierten auf Verwandtschaftsverhältnissen (insbesondere Verschwägerungen), Interessengruppen meist Gleichaltriger (*hetairiai*), Gastfreundschaft (*xenia*) und Abhängigkeitsverhältnissen innerhalb des Standes (*therapeia*).

Seit dem 9. Jh. waren Griechen offensichtlich wieder im östlichen Mittelmeer präsent. Davon zeugt die allmählich zunehmende Zahl einzelner Keramikfunde an der kilikischen Küste, auf Zypern und an der nord- und mittelsyrischen Küste.³⁸ In der zweiten Hälfte des 8. Jh. rückten, wiederum von der griechischen Keramik ausgehend, auch die südsyrischen Gebiete in den Radius griechischer Seefahrer.³⁹ Über das mögliche Wesen der Beziehungen wird in den folgenden Kapiteln zu sprechen sein. Man wird das im 9. Jh. allerdings noch

³⁶ Vgl. SCHULLER 1993, 106.

³⁷ ZAJČEV 1985.

³⁸ Vgl. Teil I 5.3.

³⁹ Vgl. Teil I 5.3.4.

nicht als ›Anfang internationaler Beziehungen‹ bezeichnen können. Diese begannen erst mit der Kolonisation im 8. Jh. Die Kolonien im westlichen Mittelmeer und an den Küsten des Schwarzen Meeres wurden ausnahmslos in politisch und kulturell schwachen Ländern gegründet. Dennoch machten sie die Griechen wieder zum Teil einer neuen, interaktiv agierenden Mittelmeerwelt.

1.6 Staat, Gesellschaft und Kultur in archaischer Zeit

Um 700 begann die archaische Zeit, in der Griechenland seine erste Hochkultur nach der Bronzezeit erlebte. Ihre Grundlage war eine neue Staatlichkeit, die *polis*, die aus einem städtischen Kern und einem meist kleinen Territorium bestand, deren Bewohner sich als Bürgergemeinschaft verstanden. Die *polis* regelte mit ihren Organen das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsschichten und war gleichzeitig Arena des Machtkampfs unter den Adligen. Außerdem organisierte sie das Polisheer zur Verteidigung und Erweiterung des Territoriums. Ihre Verfassungen wechselten zwischen aristokratischer, oligarchischer und monarchischer (Tyranneherrschaft). Machtanspruch und Streben nach Machterhalt der Oberschicht, die sich in der Gesellschaft mit ihren Werten und zahlreichen Statussymbolen präsentierte, waren die treibenden Kräfte in allen sozialen Bereichen. Das frühe Rechtswesen sollte Besitzbewahrung und Teilhabe aller Adligen an der Macht garantieren.⁴⁰ Dennoch war die frühe *polis* durch ständige Krisen geprägt, welche die Kämpfe unter den Aristokraten (*stasis*) verursachten.⁴¹ In den unteren Schichten fand eine zunehmende Arbeitsteilung statt: Es gab nun spezialisierte Handwerker, die auch die anspruchsvolle Nachfrage der Aristokratie bedienten. Gleichzeitig verarmte eine große Zahl der Polisbürger. Schuldklaverei scheint ein verbreitetes Phänomen gewesen zu sein.

Mit den zunehmenden Kenntnissen der Meeresrouten, die u. a. bei der Kolonisation gesammelt worden waren, und der Akkumulierung von Reichtum begann sich der griechische Handel erfolgreich zu entwickeln.⁴² Die Einführung der Münzen erleichterte und beschleunigte ihn zusätzlich. Der Niedergang von Tyros durch die repressiven Maßnahmen der Assyrer⁴³ trug wesentlich zu einer schnellen kommerziellen Expansion bei.

Die archaische Epoche war die Zeit der großen, bleibenden Innovationen, welche die Eliten einführten und durchsetzten. Die wichtigste war zweifellos die Übernahme der Schrift von den Phönikern oder Aramäern.⁴⁴ Wenn sie zunächst als ein aristokratisches Statussymbol gepflegt und verbreitet wurde, ging man doch bald über, sie in der *polis* zu benutzen: Gesetze und Erlässe wurden auf Tempelmauern geschrieben oder auf dem öffentlichen Platz (*agora*) aufgestellt. Das frühgriechische Epos und die Lyrik mit ihren komplizierten Kompositionsstrukturen sind ohne Verwendung der Schrift nicht denkbar. Was in dieser ersten, schriftlich abgefassten Literatur vielleicht am erstaunlichsten ist, ist ihre Vollkommenheit in Sprache und Komposition. Ähnlich ist es beim Steinbau und der Skulptur. Auch hier erscheinen die frühesten Werke ohne Anzeichen von Experimentierphasen in vollendeter Gestalt. Und in der Vasenmalerei begann die figürliche, immer realistischer

⁴⁰ WALTER 1993.

⁴¹ VAN WEES 2008, 1–39.

⁴² Vgl. Teil IV 1.2.6.

⁴³ Vgl. Teil I 5.4.1.

⁴⁴ VON BREDOW 2004.

wirkende Darstellung die geometrischen Ornamente und schemenhaften Figuren abzulösen. Das Kultwesen wurde grundlegend reformiert. Die charakteristischen Züge der Innovationen sind der neue Sakralbau und die räumliche Gestaltung des *temenos*, die Weihgaben darin, die Schaffung heiliger Landschaften zwischen urbanem und extraurbanem Tempel,⁴⁵ die musischen Agone usw. Gerade im Kultwesen macht sich die Kulturentwicklung der sogenannten Orientalisierenden Epoche (ca. 750 bis 650) bemerkbar. Orientalische Formen und Motive setzten sich auf allen Gebieten des Kunstschaffens durch. Das schloss auch Glaubensvorstellungen, Kult und Mythos ein.⁴⁶ Allerdings wurden orientalische Vorlagen nicht kopiert und mit ihren ursprünglichen sozialen Praktiken übernommen, sondern bewusst in die als aristokratisch determinierte frühgriechische Kultur integriert. Denn man etablierte nicht nach östlichem Vorbild eine Priesterschaft, vielmehr blieben Reformationen, Organisation und Durchführung des Kultes in den Händen lokaler Aristokraten oder auch der Tyrannen.

Die Gründe dieser enormen dynamischen Entwicklung in der archaischen Epoche liegen also sowohl im dynamischen Charakter der griechischen *polis* und ihrer Akteure wie auch in den sich nun stark erweiternden und vertiefenden Beziehungen zum Vorderen Orient und zu Ägypten.

2. Ägypten. Die Dritte Zwischenzeit (11. Jh. bis 525)

Ägypten wird in Abhandlungen über die Ost-West-Beziehungen in archaischer Zeit oft ausgeklammert oder separat besprochen.⁴⁷ Dies wird u. a. damit begründet, dass es bis zur Saitenzeit, also bis Mitte des 7. Jh., für Ost-West-Beziehungen nicht relevant gewesen sei. Ägypten war jedoch auch in der ersten Hälfte des 1. Jt. kein völlig isoliertes Land, sondern außenpolitisch und wirtschaftlich im östlichen Ausland durchaus tätig und präsent, wenn auch im Vergleich mit der späten Bronzezeit weniger intensiv. Die Notwendigkeit östlicher Kontakte war von der Rohstoffarmut des Landes bedingt. Ägypten war immer auf Importe, also auf Handelskontakte oder Expansion nach Süden und Osten angewiesen. Und auch weiterhin war die Ausstrahlung der ägyptischen Kultur ein wichtiger Faktor der syrischen Kulturgeschichte, vor allem in Philistia und in Byblos. Tatsächlich aber öffnete sich das Land am Nil erst ab dem 7. Jh. der Mittelmeerwelt. Mit dem Beginn der 26. Dynastie in Saïs konnte es sich wieder zu einer international agierenden Großmacht entwickeln.

Aus der frühen Zeit der Taniten, die teilweise mit der theokratischen Herrschaft des Herihor von Theben (1080–1074) zusammenfiel, ist das Werk *Reise des Wen-Amun* überliefert.⁴⁸ Der ›Hallenälteste‹ des Amuntempels in Karnak, Wen-Amun, wird von seinem Herrn Herihor nach Byblos geschickt, um Holz für eine Barke des Gottes Amun zu besorgen. Diese Fahrt gestaltet sich sehr schwierig und gefährlich. Ob das Werk eine literarische Fiktion oder einen offiziellen Reisebericht darstellt, ist umstritten. Es ist tatsächlich kein Dokument im Sinn eines offiziellen Rechenschaftsberichts, doch es kommen darin so viele verifizierbare Situationen und lokalisierbare Orte vor, dass man nicht an einem historischen Gehalt zweifeln kann. Der Bericht stellt viele, sicher ganz typische Situationen des

⁴⁵ Vgl. Teil II 1.2.

⁴⁶ BURCKERT 1984; vgl. auch Teil III 4.

⁴⁷ Vgl. BOARDMAN 1980, 111.

⁴⁸ EGBERTS 1991, 57–67; dt. Übers.: SCHIPPER 2005; MOERS 2006, 912–921.

11. Jh. dar: die Abhängigkeit, aber auch das Zusammenwirken von Theben und Tanis,⁴⁹ die nie unterbrochene wirtschaftliche Kommunikation Ägyptens mit der levantinischen Küste,⁵⁰ die verschiedenen Schwierigkeiten der Seefahrt in dieser Übergangszeit⁵¹ und den Abbruch der Beziehungen zwischen Ägypten und Zypern.⁵² Ganz deutlich zeigt dieser ›Roman‹, wie weit das Ansehen Ägyptens im Osten gesunken war, und gleichzeitig das große Selbstbewusstsein der Syrer, mit dem sie ihren ehemaligen Herren begegneten. Besonders wichtig aber ist die Beschreibung eines regelmäßigen Warenaustauschs und der persönlichen Kontakte.⁵³

Die Beziehungen der 21. Dynastie mit dem Osten gingen offensichtlich über die syrischen Nachbarländer hinaus. Das bezeugt u. a. ein mesopotamisches Schmuckstück auf der Mumie des Psusennes I. (1059–1033), eine große Lapislazuliperle mit einer assyrischen Inschrift, die besagt, dass sie einst der ältesten Tochter des Großwesirs von Assyrien Ibassi-ilu gehört hatte.⁵⁴ Diplomatische Kontakte zwischen Ägypten und Mesopotamien erfolgten über Syrien. In der zweiten Hälfte des 11. Jh. hatte sich die politische Situation in Südsyrien konsolidiert: Die Philister beherrschten die südlichen Küstenstädte, während sich im Binnenland einige kleine Königreiche etablierten. Ägypten hatte keine Ambitionen, in Syrien Fuß zu fassen, also spätbronzezeitliche Verhältnisse wieder herzustellen. Vorrang hatten handelspolitische Fragen. Wie schwierig der Seeweg an der südsyrischen Küste war, zeigt das Buch über Wen-Amun sehr deutlich. Die Aktivitäten in Richtung Edom⁵⁵ weisen auf den Handel mit der Arabischen Halbinsel.

Auch von der Dynastie in Tanis (945–712) existieren Nachrichten über ägyptisch-syrische Beziehungen. Obwohl ihr Gründer Scheschonq I. (ca. 945–924) und seine Nachfolger libyscher Herkunft waren, haben sie sich, abgesehen von ihren Namen, von den ›echten‹ ägyptischen Herrschern kaum unterschieden. Kultur, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Ideologie usw. zeigen keine Brüche auf. Scheschonq I. setzte auch die Außenpolitik der Vorgängerdynastie im Osten fort und intensivierte sie dem großen Karnak-Relief zufolge sogar.⁵⁶ Als Jerobeam, der spätere Gründer des Nordreichs Israel, verfolgt wurde, floh er nach Ägypten zu ›Schischak‹ und blieb längere Zeit dort.⁵⁷ Später kehrte er zurück, und gründete Israel, während Rehabeam der davidische König des Südreichs Juda war. Jerobeam war durch das ägyptische Asyl Gastfreund des Scheschonq geworden, und dieser Umstand mag den Pharao genügend legitimiert haben, um Rehabeam im Jahr 925 anzugreifen.⁵⁸

Diese Politik wurde auch von den folgenden Pharaonen fortgesetzt. Es ging dabei immer wieder um die Sicherung des Seeweges nach Byblos, wo eine Statue des Pharao Osorkon I. (ca. 924–889) gefunden wurde.⁵⁹ Sporadische ägyptische Plünderungszüge waren ideolo-

⁴⁹ 1.3–7 u. a.

⁵⁰ 1.57–2.3.

⁵¹ 2.62–74.

⁵² 2.74–78.

⁵³ Zu Wen-Amun vgl. Teil I 5.4.1.

⁵⁴ BORGER 1961, 20,2.

⁵⁵ Vgl. KITCHEN 1986, 273–275.

⁵⁶ ARE IV §709–724.

⁵⁷ 1 Kö 11,40.

⁵⁸ 1 Kö 14,25.

⁵⁹ DUSSAUD 1925, 101–117 mit Pl. 25.

gisch bedingt, sollten gleichzeitig aber auch eine gewisse Kontrolle über die Nachbarländer herstellen.⁶⁰

Der schnelle Aufstieg Assyriens im 9. Jh. unter den Königen Aššurnasirpal II. (883–859) und Salmanassar III. (858–824) traf auch Ägyptens Interessen schwer.⁶¹ Dass Osorkon II. (874–850) in Kontakt mit syrischen Herrschern stand, zeigen ägyptische Artefakte mit seinem Namen besonders in Israel. Osorkon II. sandte dem König von Byblos seine Statue, was die Fortführung der traditionellen Verbindung beider Länder beweist. Als sich die syrischen Staaten der assyrischen Expansion im Jahr 853 bei Qarqar am Orontes entgegen stellten, soll auch Osorkon II. eine Truppe von 1.000 Soldaten gesandt haben.⁶² Das bedeutet, dass zumindest die führenden Kräfte dieser syrischen Allianz (Hamat, Damaskus und Israel) in einem intensiven Informationsaustausch mit Ägypten standen. Auch in den folgenden zwei Schlachten dieser Allianz (849 und 845) kämpften ägyptische Truppen. Als dieses von Damaskus geführte Bündnis zerfiel und Damaskus allein gegen Assyrien stand, wandte sich auch Ägypten ab.⁶³ Zu dieser Zeit war Takelot II. König von Ägypten (ca. 850–825). Er hielt sich von Syrien fern und pflegte gute Beziehungen zum Assyrerkönig. Den Annalen Salmanassars III. zufolge soll er sogar ›Tribute‹ gezahlt haben: Dromedare, ein Flusspferd, ein Nashorn, eine Antilope, Elephanten und mehrere Affen verschiedener Arten.⁶⁴ Angesichts der assyrischen Obermacht konnte Takelot die Handelswege nur noch über gute Beziehungen zur östlichen Großmacht sichern. Denn weder politisch noch militärisch wäre Ägypten in der Lage gewesen, gegen die Assyrer anzugehen, da sich der Herrschaftsbereich dieser Dynastie ja nur auf den Norden Ägyptens erstreckte. Wahrscheinlich hatte die damalige ägyptische Außenpolitik das Ziel, die Verbündeten in Syrien als eine Art Pufferzone zu unterstützen. Das galt bis zum Ende der Herrschaft der 22. Dynastie im Delta (825).⁶⁵

Ende des 9. Jh. trat in Ägypten eine Krise ein, die als ›libysche Anarchie‹ bezeichnet wird. Gleichzeitig mit der 22. Dynastie regierten in Leontopolis die 23. (818–715) und in Saïs die 24. Dynastie (727–715).⁶⁶ Während der 23. Dynastie zerfiel das gesamte Deltagebiet in zahlreiche politische Einheiten, die sich oft gegenseitig bekriegten.⁶⁷ Angesichts der inneren Unruhen waren für außenpolitische Tätigkeiten außerhalb der laufenden Angelegenheiten weder politischer Wille noch militärische Kräfte vorhanden. So blieb Ägypten in der Zeit der assyrischen Eroberungen Syriens während des 8. Jh. völlig passiv, auch wenn es sicher noch weiterhin regelmäßige Beziehungen zu Byblos und Israel unterhielt. Auch die wachsende Macht Nubiens im Süden Ägyptens konnte die verfeindeten Herrscher in Unterägypten nicht zu einem vereinigten Widerstand zusammenschweißen. Pianchi, dem Gründer der 25. (nubischen oder aithiopischen, auch kuschitischen) Dynastie (747–656) gelang es in kurzer Zeit, alle diese Kleinkönige des Nordens zu schlagen.⁶⁸ Ägypten wurde

⁶⁰ 2 Chr 14,7–14; KITCHEN 1986, 309.

⁶¹ Vgl. Teil I 3.

⁶² Vgl. Teil I 5.5.1 und 5.4.4.

⁶³ Vgl. Teil I 4.4.

⁶⁴ RIMA 3 A.0.89.2002; vgl. dazu TADMOR 1961.

⁶⁵ KITCHEN 1986, 326f.

⁶⁶ KITCHEN 1986, 334–361.

⁶⁷ Vgl. die politische Karte für die Zeit um 800: KITCHEN 1986, 346 und um 730: S. 367.

⁶⁸ Dieser Zug ist auf seiner Siegesstele sehr ausführlich beschrieben; Übers.: TUAT 1, 6, 1985, 557–585.

wieder vereint, und die Könige des Deltas durften unter nubischer Oberherrschaft ihre Gebiete als tributzahlende Vasallen weiter verwalten. So blieben die Verhältnisse im Norden bestehen, allerdings nun in einer administrativen Stabilität, die das Reich von Napata geschaffen hatte.

Im Osten hatte Tiglath-pileser III. (745–727) einige Länder Syriens zu assyrischen Provinzen gemacht, während andere als Vasallen unter seiner Kontrolle standen. Schon die erste Expedition des assyrischen Königs Sargon II. (722–705) zielte auf die südsyrische Küste bis Gaza, wo der damalige König Hanun die Tributzahlungen eingestellt hatte und Verbündete gegen Assyrien suchte.⁶⁹ Der ägyptische König sandte zur Unterstützung eine Truppe, welche von den Assyriern besiegt wurde. Gaza wurde eingenommen und die Ägypter zogen zurück. Sogar die syrisch-ägyptische Grenzstadt Raphia geriet dabei in die Hände der Assyrier.⁷⁰ Wer dieser ägyptische König war, der Hanun unterstützt hatte, ist unklar. In Frage käme an erster Stelle wieder die tanitische, d. h. die 22. Dynastie unter Osorkon IV., dem letzten bedeutenden Pharao dieser Dynastie, denn sein Herrschaftsgebiet grenzte direkt an das Königreich von Gaza. Einige Jahre später (716) stand Sargon wieder in Südsyrien, unterwarf lokale Nomadenstämme und setzte einen Scheich als Vasallen ein, der das assyrisch-ägyptische Grenzgebiet kontrollieren sollte.⁷¹ Assyrien rückte also mit einer für Ägypten bedrohlichen Konsequenz näher. Nach den Eroberungen Sargons war die assyrische Grenze etwa 90 km von Tanis und ca. 30 km von der Grenzfestung Sile entfernt. Es gab keine syrische Pufferzone mehr. Das musste besonders die nubische (25.) Dynastie im Süden beunruhigen, nachdem Schabaka (ca. 716–702) die nubische Herrschaft über Ägypten fest etabliert hatte.

Anders entwickelten sich die ägyptisch-assyrischen Beziehungen unter dem nächsten Pharao Schebitku (702–690). Als nach dem Tod Sargons II. und der Thronbesteigung des Sennacherib (705/4–681) eine Welle von Aufständen das Assyrische Reich erschütterte,⁷² versuchten einige westliche Provinzen, darunter auch der Vasallenstaat Juda unter seinem König Hiskia, im Jahr 701/0 die assyrische Fremdherrschaft abzuschütteln. Er suchte dazu die Unterstützung von Schebitku, der seinen jüngeren Bruder Taharqa zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannte und nach Philistia sandte.⁷³ Mit den neutralen Beziehungen zwischen dem wieder erstarkten Ägypten und dem imperialen Assyrien war es nun vorbei. Der nubische Pharao Taharqa (690–664) war auch der Gegenspieler des folgenden assyrischen Königs Esarhaddon (681–669). Dieser beendete Unruhen in Syrien schnell und kompromisslos. Sicher nicht zu Unrecht vermutete er hinter vielen Aufständen Initiativen Ägyptens. Höchstwahrscheinlich war dies der Hauptgrund für die Feldzüge des Esarhaddon gegen Ägypten und nicht oder erst in zweiter Linie Erwägungen, das assyrische Staatsgebiet zu erweitern. 674 holte er zum ersten Angriff aus, wurde aber vermutlich schon vor der syrisch-ägyptischen Grenze von Taharqa abgewehrt. Drei Jahre später (671) drang er beim

⁶⁹ Vgl. Teil I 5.4.3.

⁷⁰ Vgl. dazu mit Quellen und Literatur Teil I 3.1.

⁷¹ Vgl. Teil I 3.

⁷² Vgl. Teil I 3.

⁷³ Vgl. dazu Teil I 5.4.3.

zweiten Vorstoß bis nach Memphis vor.⁷⁴ Diesen Sieg ließ er auf mehreren Stelen feiern.⁷⁵ Er richtete Nordägypten als eine assyrische Provinz ein, indem er Vasallenkönige, Verwalter über die Städte, Kommandanten der Truppen und weitere Beauftragte bestimmte. Die ägyptischen Städte erhielten nach diesem zweiten Ägyptenfeldzug assyrische Namen.⁷⁶ Das zeigt seinen festen Vorsatz, Ägypten stabil in das Assyrische Reich zu integrieren. Doch die Lage dort blieb offensichtlich so unsicher, dass Esarhaddon im Jahr 669 einen dritten Ägyptenfeldzug unternahm. Er starb allerdings während des Anmarsches und sein Heer kehrte zurück. Taharqa wurde danach wieder Pharaon in Ägypten, und möglicherweise gab es Aufstände der ägyptischen Kleinkönige im Norden gegen die assyrische Besatzung. Der Tod Esarhaddons ermutigte den nubischen Pharaon nun, Memphis zurück zu erobern und Unterägypten erneut einzunehmen.⁷⁷ Daher nahm der Nachfolger des Esarhaddon, Aššurbanipal (668–627), den von seinem Vater begonnenen Ägyptenfeldzug schon in seinem ersten Regierungsjahr wieder auf. Das ausgesandte Heer verstärkte er mit zusätzlichen Hilfstruppen und Schiffen aus Phönikien, Philistia und Zypern. Auch andere Vasallen nahmen an diesem Unternehmen teil.⁷⁸ Taharqa wurde damals bis nach Theben verfolgt. Nachdem er noch weiter in den Süden zurückgewichen war, wurden wieder diejenigen ägyptischen Könige, Statthalter und Kommandanten eingesetzt, die von Taharqa aus ihren von den Assyriern vergebenen Posten vertrieben worden waren. Darunter befand sich auch Necho I. als König von Saïs und Memphis.⁷⁹ Damit war das Ziel dieses ersten Ägyptenfeldzuges Aššurbanipals erreicht. Doch wohl noch im selben Jahr wurde ihm eine Verschwörung in Ägypten gemeldet.⁸⁰ In diesem Zusammenhang steht eine Orakelanfrage des assyrischen Königs über die tatsächliche Gefahr in Ägypten, in welcher der Name Nechos auftaucht.⁸¹ Die assyrische Streitmacht musste nach Ägypten zurückkehren. Die Deltafürsten, alle von den Assyriern als solche eingesetzt bzw. anerkannt, hatten Kontakte zu Taharqa aufgenommen. Daher wurden viele von ihnen sofort hingerichtet, andere gefangen genommen und in Ninive mit dem Tod bestraft. Nur Necho I. und seinen Sohn Psammetichos I., den späteren Gründer der 26. Dynastie (664–525), traf dieses Schicksal nicht, obwohl auch sie am antiassyrischen Widerstand aktiv mitgewirkt hatten. Necho wurde vom assyrischen König persönlich als assyrischer Vasall von Saïs und Memphis eingesetzt, sein Sohn Psammetichos – nach ägyptischer Tradition – in Athribis.⁸² Im Jahr 664 starb Taharqa in seiner nubischen Hauptstadt Napata. Nachfolger wurde sein Neffe Tanutamani (664–656), der den Ehrgeiz hatte, die Assyrer zu vertreiben. Er zog nach The-

⁷⁴ Dieser Feldzug ist in seinen Inschriften sehr ausführlich beschrieben: ANET 292 und 293. Über die reiche Beute: Annalen des Esarhaddon (K 8692 Vs. 12–36); GRAYSON 1975, 1, 25–28.

⁷⁵ Erhalten auf der Stele von Sam'al (Auszug der Inschrift in Transkription und Übers. bei ONASCH, 1994, 24) und einer Stele beim Nahr el-Kalb bei Beiruth (WEISSBACH 1922; STRECK 1916, 209f.).

⁷⁶ ONASCH 1994, 31 und 32, Kol. b, 1'–11'; PONGRAZ-LEISTEN 1997.

⁷⁷ LET Vs. 19'–26', ONASCH 1994, 104.

⁷⁸ Prisma C: Rs. 3 Kol. b 2,27'–48'; dazu: ONASCH 1994, 149f.

⁷⁹ Die Liste dieser eingesetzten Vasallen in ganz Ägypten: Prismen C und A, 90–109, ONASCH 1994, 119.

⁸⁰ Nach den *Large Egyptian Tablets* (Vs. 1,37'–38'=ONASCH 1994, 107) soll diese Verschwörung noch auf dem Vormarsch des assyrischen Heeres auf Theben gegen Taharqa erfolgt sein. Vgl. auch Prismen C und A: I, 118–131=ONASCH 1994, 121.

⁸¹ STARR 1990, Nr. 88, 5–10.

⁸² KITCHEN 1986, 392f.

ben, um dann Memphis zu stürmen. Dabei umzingelte er die dortigen assyrischen Truppen. Schließlich drang er sogar in das Deltagebiet ein.⁸³ Diesmal unterstützten die Deltakönige aber den nubischen Pharaon nicht. Bei den Kämpfen fiel Necho I.⁸⁴ Herodot zufolge war Psammetichos gezwungen, nach Syrien, also in den assyrischen Machtbereich zu flüchten.⁸⁵ Falls das stimmt, ist er später zusammen mit den assyrischen Truppen zurückgekehrt. Die Assyrer vertrieben Tanutamani in den Süden, wobei sie die Gottesstadt Theben plünderten, ein Ereignis, das international großes Aufsehen erregte.⁸⁶ Aššurbanipal konnte nun beruhigt abziehen. Wahrscheinlich blieben die von ihm nach der Verschwörung eingesetzten ägyptischen und assyrischen Würdenträger in ihrem Amt und sicher waren in den größeren Städten weiterhin assyrische Truppen stationiert. Damit enden die assyrischen Quellen über Ägypten. Nur noch eine spätere Nachricht aus dem Jahr 643/2 erwähnt den Abfall des Psammetichos in einem Nebensatz. Die nächsten Jahre und Jahrzehnte, in denen sich Ägypten wieder zu einer Weltmacht zu entwickeln begann, sind völlig unklar. Die wenigen ägyptischen Zeugnisse geben kaum Informationen, und die zahlreicheren griechischen Erzählungen über diese Zeit sind anekdotenhaft ausgeschmückt und widersprüchlich. Die griechische Geschichtsschreibung über Ägypten setzt aber nicht zufällig in dieser Zeit ein. Denn unter Psammetichos I. kamen viele Griechen nach Ägypten, von denen sich die meisten für immer niederließen. Seit dieser Zeit wurden die Beziehungen zwischen Ägypten und Griechenland, genauer gesagt Ostgriechenland, sehr eng und es entstand ein Informationsaustausch, der besonders für Griechenland bedeutende Folgen hatte.⁸⁷

Als Nachfolger des gefallenen Necho I. hatte Aššurbanipal dessen Sohn Psammetichos I. (664–610) über große und vor allem politisch und strategisch bedeutende Territorien eingesetzt: Memphis, Athribis und Saïs. Der Ehrgeiz des Psammetichos aber ging weit über Unterägypten hinaus. Eine Schlüsselstellung in Richtung Süden war die Stadt Herakleopolis, wo er einen lokalen Herrscher zu seinem getreuen Vasallen machte. So hatte Psammetichos I. in seinem 8. Regierungsjahr den gesamten Norden und die Ausgangsbasis zum Süden inne, wo Theben lag, das nie einen Deltakönig anerkannt hatte. Psammetichos I. erreichte einen Ausgleich mit dieser Gottesstadt,⁸⁸ indem er 656 seine Tochter Nitokris dem thebanischen Gott Amun als Gottesgemahlin weihte. Somit gewann er politischen Einfluss in Theben und damit im gesamten Süden ohne militärisches Eingreifen. Der Staat begann wieder einheitlich zu funktionieren, wofür die Wiederherstellung des Expeditionswesens der beste Beweis ist. Gegen 654 war Psammetichos I. Pharaon von ganz Ägypten. In den Jahren 655–654 hatte er libysche Einfälle in der Gegend von Memphis abzuwehren. Gegen den nubischen Süden hin stationierte er eine Garnison auf Elephantine gegenüber von Aswan.

⁸³ Darüber berichtet die sogenannte Traumstele des Tanutamani, Übers. bei ONASCH 1994, 129–132.

⁸⁴ KITCHEN 1986, 393 mit Literatur.

⁸⁵ Hdt. 2,152.

⁸⁶ Vgl. KITCHEN 1986, 394. Die Beschreibung dieses Ägyptenzuges: Annalen des Aššurbanipal, Prisma E V 101. Hier sei an die Erwähnung des ägyptischen Theben in der *Ilias* 1,381 erinnert, die vielleicht ein Echo auf diese Zerstörung darstellen könnte. Die These, dass dies eine spätere Interpolation sei, entsprang einem alten Epenverständnis. Das Epithet der Stadt schließt aus, dass damit das böotische Theben gemeint sein könnte. Sie kann aber auch nichts mit dem bronzezeitlichen ägyptischen Theben zu tun haben.

⁸⁷ HAIDER 2004, 447–492.

⁸⁸ Dazu die Nitokris-Stele, ARE IV §935–958.

Strabon zufolge siedelte er damals an der Mittelmeerküste, in Rhakotis, wo später die Stadt Alexandria gegründet werden sollte, zum ersten Mal Griechen an.⁸⁹

Die Assyrer sahen diesen Veränderungen in Ägypten ohne erkennbare Reaktionen zu. Allerdings hatte Assyrien zu dieser Zeit schwere Probleme in Mesopotamien und an anderen Grenzen des Reichs. Gegen 660 hatte das assyrische Weltreich seine größte geographische Ausdehnung erreicht. Doch gerade zu dieser Zeit ergaben sich neue Schwierigkeiten in Elam. Das immer unruhige Babylonien schloss sich diesem Krieg an. Erst nach zermürbenden Kämpfen gelang es Aššurbanipal, diese Länder zu schlagen. Fast 20 Jahre waren die Assyrer also in Syrien und Ägypten kaum präsent. In dieser Zeit löste sich Psammetichos I. aus dem Vasallenverhältnis von Assyrien. Doch er fiel Aššur nicht in den Rücken, und das mag für die siechende Großmacht das Entscheidende gewesen sein. Um sich den Weg zur Alleinherrschaft frei zu machen, mussten die assyrischen Beamten und Truppen notwendiger Weise des Landes verwiesen werden. Wie die übrigen assyrischen Vasallen in Ägypten reagierten, ist unbekannt. Irgendwann in den Jahren zwischen 664 und 654 soll Psammetichos I. eine Allianz mit dem lydischen König Gyges geschlossen haben. In den Annalen Aššurbanipals wird darüber lediglich in einem Nebensatz berichtet. In dieser Textstelle geht es eigentlich auch nicht um Ägypten, sondern um Gyges: Der lydische König habe plötzlich keine Gesandten mehr nach Ninive geschickt, stattdessen habe er aber Krieger zur Unterstützung des Pischamilki (Psammetichos), des Königs von Ägypten, »der das Joch meiner Herrschaft abgeworfen hat«, zur Verfügung gestellt.

Nach dem Tod des letzten bedeutenden assyrischen Königs wurde Psammetichos I. außenpolitisch aktiv. Schon während der letzten Regierungsjahre des Aššurbanipal war die assyrische Herrschaft in Syrien zusammengebrochen, und die vielen kleinen Staaten waren praktisch autonom, so auch Juda, das seit 701 assyrischer Vasall gewesen war.⁹⁰ Zwar entstand kein politisches Vakuum in Syrien, aber für Ägypten waren die kleinen, sich erst wieder neu etablierenden Staaten ein leichtes Opfer. Für seinen Angriff auf Südsyrien dürfte Psammetichos ein ganzes Bündel an Gründen gehabt haben: die Restauration der ägyptischen Außengebiete in Syrien, deren Unterwerfung ein Topos in der Pharaonenideologie war, die Sicherung der Ressourcen der Häfen und die Schaffung einer Pufferzone gegen die siegreich vorrückenden Babylonier. Zur ägyptischen Oberherrschaft über Südsyrien gibt es nur wenige schriftliche und oft nicht eindeutig zu interpretierende archäologische Quellen. Danach war die Präsenz der Ägypter in den Küstengebieten wie auch in der Wüste Negev wahrscheinlich im letzten Drittel des 7. Jh. sehr stark, also schon in der Zeit, in der diese Länder formal noch unter assyrischer Herrschaft standen.

Der Untergang Assyriens lag nicht in ägyptischem Interesse. So schloss Psammetichos mit den Assyrern ein Bündnis, um den *status quo* zu erhalten. Für die Jahre 622 bis 616 fehlen die Eintragungen in der babylonischen Chronik. Es ist also unbekannt, ob es zu dieser Zeit zu Kämpfen zwischen Ägyptern an der Seite der Assyrer gegen die Babylonier kam. In der dritten Chronik, die mit dem Jahr 616 beginnt, werden die Ägypter oft unter den Feinden erwähnt, die am Euphratufer und um die nordsyrische Stadt Harran tätig waren, vor al-

⁸⁹ Strab. 17,1,6, wo Aristoboulos von Kassandreia zitiert wird. Es kann sich aber auch um eine spätere Erfindung handeln, die diesem Ort eine historische Tiefe verleihen sollte.

⁹⁰ Vgl. Teil I 5.4.5.